

Veramt, schon seit vielen Geschlechtern forterbt. Muß es nicht die Angehörigen einer solchen Familie mit hohem Stolze erfüllen, die altererbte Kunst schon seit so vielen, vielen Jahren blühen zu sehen, auch wenn sie nicht im Götterkalender stehen? Ihre sechzehn Ahnen haben sie wohl! Es wird keiner so leicht ein Lump, wenn er weiß, daß seine Vorfahren alle Ehrenmänner waren.

Wenn ich ein Herr Pfarrer oder ein Herr Lehrer auf dem Lande wäre, führte ich auch die Jugend zur Besinnung und Aufmunterung oft hin aus und ließe sie sich tummeln auf den Schanzen vor dem Orte oder bei den Grabhügeln im Walde und würde ihnen erzählen von dem, was einst war, und würde ihnen sagen, was man dort finden kann und was nicht. Zum Schakrabben würde ich keinen aufleiten. Ich würde einmal mit ihnen die Gemeindegrenze umgehen und würde ihnen erzählen, warum man es hier „in der Hühner“ nennt und dort „im Wolfgraben“, warum hier der Weg „der Henne“ heißt und wohin dort die nahe Hühnerstraße zieht. Ich würde ihnen auch Abbildungen zeigen von alten Fundamenten und, wenn ich sie in meinem Besitze hätte, noch lieber ihnen ein paar Altertümer selbst vorweisen und ihre Bedeutungen erklären. Und wenn einer von den Hühnen dabei Dummköpfe machte, würde ich ihm väterlich eine Zurechtweisung geben, weil das ein alter historischer Gebrauch ist, nicht nur bei Grenzbestimmungen.

Ich würde aber auch in den Häusern der Leute ihre alten Sachen, den Arräterhausrat loben und ihnen sagen: „Seid nicht so dumm und verkauft das doch nicht für ein paar Bagen! Freut euch lieber selbst daran und vermachts euren Kindern. Je älter es wird, desto mehr wird's wert. Halter's in Ehren! Was man noch von seinem Großvater fertig hat, ist: was erbt weg. Wenn ihr's aber nicht gut verwalten könnt und wollt's an ein Pärlein geben, da ist's was anderes. Da steht's im Lande und hat noch mander keine Freude daran. Ihr bekommt dann ein schönes Dankschreiben, auf das ihr stolz sein könnt.“

Ich würde aber auch im Kirchhof und auf dem Kirchhofboden und in allen Winkeln herumhütern, ob nicht noch etwas dort zu finden wäre, eine Kiste mit alten Sachen, ein paar alte Bücher oder ein veräugertes Bild. Und wäre es in meiner Pfarrer damit nichts, so würde ich einmal bei einem Kollegen im Nachbarorte nachsehen, der nichts dagegen hat, weil er ein gefälliger Mann ist. Von Altertümsachen versteht er nichts, er könnte eine römische Amphora nicht von einem Metalltopf unterscheiden. Aber er läßt jedem freie Hand und — zieht Kanarienvogel.

Wenn ich ein Herr Pfarrer oder ein Herr Lehrer wäre, so würde ich auch anweisen, wenn „am Abend sinkt die Sonne“, aber nicht allzu oft, in's Wirtshaus gehen und eine nette Unterhaltung führen. Mir würde das nichts schaden und den anderen Leuten würde es nützen. Dort würde ich mit ihnen von alten Sachen reden, und sie hören gerne zu. Da weiß jeder etwas zu erzählen und man hört immer etwas, das man brauchen kann. Wenn der Gammichel beim Pflügen ein Steinbeil gefunden hat oder etne alte Münze oder wenn das Scheißgeorgchen einen alten Schrank verkaufen will, wo hört man das eher, als im Wirtshaus?

Wenn ich aber das Glück hätte, in einem Ort zu leben, in dem die Leute ihre alten Trachten noch haben, so würde ich alles tun, was in meinen Kräften steht, um sie zu bestimmen, die alte Sitte um keinen Preis aufzugeben, ich würde sie davor warnen, sich und ihren Kindern Modewaren aufschwätzen zu lassen und würde das für wichtiger halten, als wenn ich sie vor den Freilehren der Artaner behütete. „Kleider machen Leute“ in mehr als einem Sinne, und wie eine solide, tüchtige, altbewährte Tracht dazu beiträgt, tüchtige Menschen zu machen, macht eine windige Schwimmbekleidung moderne Windbeutel. Jeden Stadtherrn aber, der in seiner Dummheit die Leute darin irre machen wollte, würde ich als meinen persönlichen Feind betrachten. Ich würde ihm ja, als Pfarrer oder Lehrer, seine Dummheit schließlich vergeben müssen. Wenn ihn aber die Bauern einmal durchgrinsten, weil er beim Kartenspielen kraftlos und spitze Redensarten führte, würde ich mich doch innerlich freuen, daß in meinem Orte noch so kräftige Burtschen sind. Für solche Menschen ist eine Tracht Prigel die beste Tracht.

Wären aber in der Gemeinde noch alte Mütterchen, die am Spinnrad sitzen, dann gäbe ich die himmelbesten Worte, daß sie ihren Kindern und Kindeskindern das Spinnen beibrächten und dadurch Zeug bekämen für ihre

Trachten. Aus gekauften Fabriktram kann man keine dauerhaften Trachten anfertigen. Die müssen Jahrzehnte dastehen und nicht ein halbes Jahr. Und wenn ein altes Mütterchen gar noch alte Märchen oder Volkslieder müßte, dann würde ich manche Stunde bei ihm sitzen und ihm zuhören. Davon dürfte nichts verloren gehen. Ich würde mir auch alte Ausdrücke, die nur noch die ältesten Leute kennen, aufschreiben, Gebräuche, Aberglauben, Spottverle, Kinderreime, seltsame Redensarten und unverständliche Wörter, alte Ortsbezeichnungen, denn all das geht unwiederbringlich verloren, wenn es jetzt nicht noch angezeichnet wird. In unserer Zeit geht derartiges nicht mehr und wir werden ärmer. Und die alten Mütterchen sind bald alle tot.

Die Sammlung, die ich mir auf diese Weise anlegte, würde ich aber nicht nur für mich behalten, um mich allein daran zu erfreuen, ich würde sie auch dem Vereine, der sich in meiner Gegend mit derartigen Studien befaßt, dem Verein für Volkskunde, dem historischen Verein zur Verfügung stellen. Erst dadurch gewinnen solche Arbeiten Wert, wenn ihr Inhalt mit dem ähnlicher Zusammenstellungen verallgemeinbar wird. Das kann aber ein einzelner Forscher nur, wenn ihm das ganze Material einer bestimmten Gegend zur Verfügung steht. Dafür reißt die Kraft des einzelnen Sammlers selten aus. Und wenn ich mit Kollegen zusammenfände, die auch Sinn haben für derartige Bestimmungen, wie könnten wir gegenseitig unsere Erfahrungen, ansäufeln und von dem alten Besitze der Vorgänger reizen, was noch zu retten ist!

Und da ich ein heffischer Pfarrer oder Lehrer wäre, würde ich es auch nicht veräumen, den Leuten klar zu machen, wie gerade das Hessenvolk — allein von allen anderen deutschen Stämmen — noch heute im großen und ganzen in dem Lande wohnt, in dem es zuerst in der Geschichte erwähnt wird. Die Hessen sind vom ältesten Adel der Völker und haben deshalb Recht und Pflicht, die Stellung einzunehmen, die einem alten, edlen Volke gebührt, dessen Kultur nie hinter derjenigen anderer deutscher Volkstämme zurückgefallen hat. Daß ihm dieser Ruhm erhalten bleibe, daran kann jeder mitarbeiten.

Inhaltsverzeichnis der Wochenbeilage der „Darmstädter Zeitung“ 1908. Nr. 1-52

Geschichte und Kulturgeschichte

- Nr. 3. Prof. Dr. V. Geiger: Rouffeu als Unterthan Friedrichs des Großen. — Nr. 4. M. v. Stubendorf: Zur Geschichte der Gesellschaft. — Nr. 5. Theo Seelmann: Aus den Briefen unserer Vorfahren. — Nr. 6. Alfred Kallion: Aus der Geschichte des Bädergewerbes. — Nr. 7. Dele Schreiber: Modewunderlichkeiten. — Nr. 8. A. Gierst: Oberdeutsche Totengebräuche. — Nr. 10. E. Wiemigsdorf: War Jesus ein Mensch wie wir? — Nr. 11. Dr. Ernst Schulze: Die Kultur und der Zug nach dem Westen. — Nr. 12. Theo Seelmann: Deutsche Kindtaufsgebräuche. — Nr. 13. Frau B. N. Darmstadt: Eine Frauenstimme über Frauenstimmrecht. — Nr. 14. B. Mann: Der Tod in den Augen der Alten. — Nr. 15. Dr. H. M. Kreutzer: Die Balne im Volksglauben. — Nr. 16. Heinrich Keller: Osterstimmen. — Nr. 17. W. Reich: Postwesen in früherer Zeit. Eugen Kalkschmidt: Goethe und das Vaterland. — Nr. 18. R. Drecher-Lampertheim: Ueber Straßennamen. — Nr. 19. A. Scriba: Das Pfarrhaus einst und jetzt. Dr. Berger-Gießen: Die „Barforcejagd“ in Hessen. — Nr. 20. H. C.: Das Frankensteiner Gelesehen. — Nr. 21. Dr. S. Maurer: Aus der Geschichte der Kunstausstellungen. — Nr. 22. Dr. E. Anthes: Das Bauernhaus im Odenwald. Dr. Th. Zell: Erwas vom Jägerlatein. — Nr. 26. Dr. Knobloch: Mittelmittel Ausgrabungen. — Nr. 27 u. 28. H. B.: Das Rote Kreuz im Großherzogtum Hessen. — Nr. 27. F. M. Seibach: Graf Ferdinand von Zepelin. — Nr. 28. Prof. Dr. Anthes: Römisches Babewelen in Deutschland. — Nr. 29. Emil Sand: Der Siegesflug des Grafen Zepelin. — Nr. 30. Theodor Lamprecht: Bismarcks Gedächtnis in der Kunst. — Nr. 30 u. 31. * * * Ausgestaltung des Gutenbergmolems. — Nr. 33. Dr. Ernst Schulze: 50 000 000 Mark für Schundliteratur. — Nr. 34. Dr. Oskar Döring: Die Schlacht bei Jorndorf. — Nr. 35. Dr. Curt Eiler: Der Philhellenismus. Eine Parallelerhebung zur Zepelinbegeisterung. — Nr. 36, 37, 38 u. 40. Baul Hamdohr: Geschichte der Darmstädter Prophezen. — Nr. 38. Paul Hausmann: Eduard Mörike und Margareta von Gerlach. — Nr. 38. * * * Müllfleherbriefe aus der Zeit der zünftigen Musik. — Nr. 41. Pfarrer Dr. D. Diehl: Aus der Blütezeit des „Thurnmannamtes“ an der Darmstädter Stadtkirche. — Nr. 42. Gustav Adolf Melchers: Die Vergangenheit unserer Zukunft. — Nr. 43, 44 u. 45. Fr. Hensler: Bayreuth